Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 236. **Montag** den 9. Mai 1892. 86. Jahrgang

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 9. Mai.

Wie in der conservativen Partei, besonders in Preußen, die extremen Elemente mit Aufbietung aller Kräfte die gemäßigteren Elemente mit fortzureißen suchen zu einem kräftigen Vorstoße, so setzen die ultramontanen Hetzsporne alle Hebel in Bewegung, um das ganze katholische Deutschland auf die Beine zu bringen zu einem Ansturm, der zunächst die preußische Regierung zwingen soll, energisch auf dem Wege weiter zu gehen, den Graf Caprivi mit der zweiten Sperrgeldervorlage und dem vom Kaiser noch rechtzeitig beseitigten neuen Schulgesetzentwurfe betreten hatte. Das neueste Mittel zu diesem Zwecke ist der bereits erwähnte Aufruf an die Katholiken Deutschlands, nach Fulda zum Grabe des heiligen Bonifacius, des Apostels der Deutschen, zu wallen und an der geweihten Stätte von der Barmherzigkeit Gottes die „Befreiung des heiligen Stuhles aus seiner unwürdigen Lage" zu erflehen. „Leo XIII. ist ein Gefangener in seinem Palaste, und die Feinde der Kirche erlauben sich ungestraft die gemeinsten Beschimpfungen seiner erhabenen Person wie derjenigen, welche ihm huldigen" — so lautet eine, von der „Germania" fettgedruckte Kraft-Stelle des Aufrufs. Man kennt die Weise, man kennt den Text. Als das Centrum im ersten deutschen Reichstage auf die politische Bühne trat, debütirte es mit dem Antrage, in die Beantwortungs-Adresse der Thronrede einen Passus aufzunehmen, welcher die Einmischung Deutschlands in Italien zu Gunsten der Wiederherstellung des Kirchenstaates verlangte. Der mittelalterliche Gedanke, der die Erinnerung an die unselige Verkettung der deutschen und der päpstlichen Geschichte wachruft, wurde damals mit Entschiedenheit zurückgewiesen; er gehört seitdem zum eisernen Bestand des klerikalen Agitationsmaterials. Wenn man ihn aber jetzt in besonders demonstrativer Weise aufleben läßt, so muß das noch schärfer verurtheilt werden, als vor zwanzig Jahren. Denn heute stehen wir in engem Bündniß mit der gleich uns nach heißen Kämpfen endlich geeinten italienischen Nation, welche als letztes Hinderniß ihrer Einheit das am schlechtesten verwaltete Land Europas, den Kirchenstaat, zertrümmerte. Wer jetzt in Deutschland für die „Befreiung des päpstlichen Stuhles", das heißt für die Wiederherstellung des Kirchenstaates eintritt, der beleidigt unseren Verbündeten jenseits der Alpen, indem er die Verstümmelung des neuen Italien anstrebt. Und das um des Phantoms willen, eine „Knechtschaft" zu beseitigen, die in Wirklichkeit gar nicht besteht! Bedauerlich fürwahr, daß auch gewählte Vertreter des deutschen Volkes, wie Graf Ballestrem, von Chlapowski, Hitze u. A., einen derartigen Aufruf unterzeichnen konnten. Wer aber nicht unterzeichnet hat, das sind die deutschen Bischöfe; nicht der Name eines Einzigen von ihnen steht unter dem Aufruf. Es drängt sich deshalb die Vermuthung auf, der nächste Zweck des Aufrufs sei der, einen Druck auf die Bischöfe auszuüben, die den kampflustig gestimmten Unterzeichnern viel zu zahm, viel zu regierungsfreundlich sind. Hierin scheint uns vor Allem die politische Bedeutung des Aufrufs zur Fuldaer Wallfahrt für den Papst zu liegen.

Aus der langen Reihe der Maifeier-Berichte, die das socialdemokratische Centralorgan, der „Vorwärts", veröffentlicht, sei nachstehend eine Correspondenz aus Bingen registrirt, deren Inhalt und Ton für die Gesinnung, welche einen Theil der „Genossen" beseelt, sehr charakteristisch ist. Bei der Maifeier in Bingen haben die dortigen Socialdemokraten, wie es im betreffenden Berichte heißt, „um der internationalen Solidarität des Proletariats Ausdruck zu geben", beschlossen, eine Adresse an die französischen Genossen zu richten. In dieser Adresse findet sich u. A. folgender Passus:

„Die Socialdemokraten von Bingen und Rüdesheim glauben, den internationalen Arbeiter-Feiertag am besten dadurch begehen zu können, daß sie hier am Fuße des Niederwald-Monuments Protest erheben gegen die Pflege des Völkerhasses, die das edelste Gefühl des Menschen, die Nächstenliebe, systematisch untergraben würde, wenn nicht die Arbeiterklasse diesem Treiben ein energisches Halt zurufe. Heute, am 1. Mai, soll durch die vom Chauvinismus verpestete Luft der Niederwaldgegend ein gesunder Hauch freiheitlicher Nächstenliebe wehen, und am selben Orte, wo der sogenannte Patriotismus der „deutschen Treuer" unzählige Male Orgien gefeiert hat, bekunden wir, daß das arbeitende Volk diesseits und jenseits der Vogesen einig ist trotz aller Verhetzung. Hier, wo die deutschen Mordes-Patrioten ihr „Nieder mit Frankreich" brüllen, rufen wir den Proletariern jenseits der Vogesen unseren aufrichtigen Brudergruß zu."

Die Sprache dieser cynischen Adresse ist so unverhüllt und klar, daß ein Commentar überflüssig ist. Wir fragen nur die Leiter des „Vorwärts", die immer wieder und wieder jede Gemeinschaft der „deutschen" Socialdemokratie mit dem Anarchismus mit erheuchelter Entrüstung von sich weisen, welcher Unterschied noch zwischen denjenigen besteht, die eine solche Adresse beschließen, und denen, die vor wenigen Jahren zum Niederwalddenkmal hinauf Minen anlegten, um es in die Luft zu sprengen, und die sich mit Stolz zum Anarchismus bekannten.

Während in dem czechischen Sprachgebiete Böhmens die früher zum Theil deutschen Städte fast alle vollständig slawisirt worden sind — nur in Prag, Josefstadt und Königgrätz ist noch etwa ein Fünftel der Bewohner deutsch —, giebt es in dem czechischen Sprachgebiete Mährens heute noch eine größere Anzahl Städte, in denen das deutsche Element überwiegt oder doch eine beachtenswerthe Minderheit darstellt. Ueberwiegend deutsch sind noch Lundenburg, Littau und Ungarisch-Hradisch, zu einem Drittel oder Viertel deutsch: Kremsier, Mährisch-Ostrau, Prerau, Preßnitz, Trebitsch, Ungarisch-Brod, Leipnik, Weißkirchen, Göding, Holleschau, Mistek, Gaya, Mährisch-Budwitz und andere Orte. In allen diesen Orten ist das Deutschthum von der von den unteren Volksschichten ausgehenden Czechisirung arg bedroht. Die Dienstboten und Arbeiter sind fast alle Czechen, die Lehrlinge und Gehilfen der Handwerker stammen zum größten Theil aus den benachbarten schlesischen Dörfern, auch der Kaufmannsstand erhält zum Theil czechischen Nachwuchs; der alteinheimische deutsche Bürgerstand aber wird immer mehr in das Innere der Städte zurückgedrängt und schließlich verdrängt. Fühlen sich die Czechen stark genug, so versuchen sie, die Verwaltung der Stadt in ihre Hände zu bekommen. Die Mittel, deren sie sich dabei bedienen, sind überall dieselben. Der dritte Wahlkörper, der sich meist aus czechischem Zuzug ergänzt, wird den Deutschen zunächst entwunden. Dann beginnen die Stürme auf den zweiten Wahlkörper, was schon größere Anstrengungen kostet. Gegen die deutsche Gemeindeverwaltung werden die heftigsten, obschon unbegründeten Vorwürfe erhoben und die Behörden mit den verlogensten Anschuldigungen behelligt. Alle Listen werden angewandt, um möglichst viele czechische Stimmen zu erlangen. Die deutschen Geschäftsleute der Stadt werden durch unablässige Aufreizung ihrer czechischen Kundschaft vom Lande boycottirt. Die deutschen Beamten und Lehrer sucht man einzuschüchtern. Die czechischen Geistlichen, Lehrer, Beamten, Aerzte, Advocaten und Apotheker — sie alle werden Agitatoren. Ist der zweite Wahlkörper auch gewonnen, so haben die Czechen die Zweidrittelmehrheit, wählen einen czechischen Bürgermeister, einen czechischen Stadtrath, czechische Beamte und Lehrer, und die Deutschen werden rücksichtslos unterdrückt. Czechische Verwaltung bedeutet jedesmal völlige Lahmlegung des in einer Stadt lebenden deutschen Elements. In den letzten zwei Jahren bekamen z. B. Kremsier, Ungarisch-Brod und Mährisch-Budwitz czechische Vertretung und Verwaltung. In den letzten Tagen haben die Czechen in Preßnitz, wo etwa 5000 Deutsche neben 14 000 Czechen leben, einen großen Erfolg errungen, indem sie in allen drei Wahlkörpern siegten. Schon erheben die czechischen Zeitungen den Ruf, daß jetzt Bischau, Mährisch-Ostrau, Lundenburg und Hohenstadt an die Reihe kommen müssen, um von den Deutschen „befreit" zu werden. Jedenfalls wird noch manche Stadt in Mähren, deren Kern und Bürgerschaft noch deutsch sind, im Laufe der nächsten Jahre den Czechen zufallen. Wo der Gottesdienst längst nur in czechischer Sprache abgehalten und wo auch die heranwachsende deutsche Kinderschaar durch utraquistische Schulen slawisirt wird, ist der Proceß gar nicht aufzuhalten, auch wenn von Seiten der Regierung die Slawendegünstigung aufhören sollte. Nur dort wird sich das deutsche Element auf die Dauer behaupten können, wo der Handwerker- und Kaufmannsstand sich durch deutsche Lehrlinge und Gehilfen ergänzen kann, wo es deutsche Kindergärten und Schulen giebt und wo wenigstens eine Kirche den Deutschen erhalten bleibt.

Die politische Lage in Paris ist vollständig beherrscht durch die Frage der weiteren Entwickelung, welche die Beziehungen des Staates zur Kirche zu nehmen im Begriffe sind. Die Radicalen und selbst manche sonst gemäßigte Liberale fordern immer ungestümer eine scharfe Politik gegenüber den Ansprüchen der Kirchenfürsten, während die Mittelparteien, unterstützt vom Elysée, immer mehr auf eine versöhnliche Haltung hindrängen. Augenblicklich indeß sind Diejenigen in der Majorität, welche ein strenges Vorgehen gegen die Bischöfe fordern, und der letzte Hirtenbrief des Msgr. Goutbe-Soulard hat nicht wenig dazu beigetragen, die Stellung der Radicalen zu kräftigen. Der Staatsrath hat denn auch bereits den streitbaren Bischof von Nevers wegen Amtsmißbrauches verurtheilt und seinen Hirtenbrief verboten. Die nächsten Kammersitzungen werden jedenfalls erregte Debatten bringen und bereits kündigt ein früherer Cultusminister eine Interpellation über die Stellungnahme der Regierung gegenüber den Hirtenbriefen der Bischöfe an.

Zur italienischen Ministerkrisis wird uns aus Rom geschrieben, daß das Ereigniß des Tages das Wiedererscheinen Crispi's auf der politischen Bühne ist, die er vor nicht viel länger als Jahresfrist, nämlich der Zerfahrenheit der Parteien, verlassen hatte. Heute, wo keiner der wortreichsten Redner und Volkstribunen einen praktischen Ausweg aus den gegenwärtigen Wirren sieht, ist Crispi, der viel Geschmähte, plötzlich wieder der Mann der Situation geworden, man schaut auf ihn als den Retter in der Noth und unter seinem Schirm und Schutz möchte man das neue Cabinet gebildet sehen. Schon Giolitti hatte vor einigen Tagen offen erklärt, er werde keinen Schritt thun, ohne Crispi's Rath empfangen zu haben und seiner Unterstützung sicher zu sein. Saracco ging einen Schritt weiter und erklärte dem Könige, nachdem er für sich selbst den Verzicht des neuen Cabinets, sowie jedes Portefeuille in demselben abgelehnt, daß Crispi allein ein lebensfähiges Reformcabinet werde bilden können. Der König berief sofort seinen langjährigen Berather und gestern hat er mit Crispi die erste Conferenz gehabt. Auch Zanardelli wurde zum Könige berufen. Später conferirte Crispi mit Giolitti und Zanardelli und Giolitti erklärte sich darauf bereit, sei es ein Uebergangs- oder Geschäftsministerium im Einverständnisse mit jenen Beiden, oder aber ein endgiltiges Cabinet zu bilden, das dann, sofort nach Ratification des Handelsvertrages mit der Schweiz, dem Erlaß des Schiffahrtsvertrages, des neuen Bankgesetzes und der Betirung des Budgets, oder eines provisorischen Zwölftel die Kammern auflösen und neue Wahlen ausschreiben würde. Jedenfalls wird, wie die Dinge heute liegen, Crispi der spiritus rector des neuen Cabinets sein, dem weder Rudinì, noch selbst Nicotera angehören dürften. Die vorstehenden Mittheilungen werden bestätigt durch folgende telegraphische Meldungen der „Magdeb. Ztg.":

Rom, 8. Mai. Crispi wurde heute Mittag vom Könige empfangen. Nach conservative Blätter, wie der „Fanfulla", sehen in der Berufung Crispi's zum Ministerpräsidenten die einzige folgerichtige Lösung. Grimaldi rieth dem Könige ebenfalls zur Berufung Crispi's. Letzterer will, wie verlautet, die Bildung des Ministeriums nur übernehmen, wenn die Krone nöthigenfalls in die Kammerauflösung willigt.

Rom, 8. Mai. Die zur Opposition gehörenden Abgeordneten hielten gestern Abend eine Berathung über die Lage ab und beschlossen die Beibehaltung jedes Ministeriums, welches den Militairhaushalt aufrecht hält. Die Abgg. Cavallotti, Imbriani und Barzilai erklärten, sie würden nach der Bildung des neuen Ministeriums sofort eine Anfrage über den Austritt Italiens aus dem Dreibund stellen. Mehrere Blätter melden, die Reise des Königspaares nach Berlin sei zweifelhaft geworden.

Deutsches Reich.

ss. Berlin, 8. Mai. Wenn die Reichsregierung im Interesse der Entwickelung unserer Colonien finanzielle Opfer vom deutschen Volke fordert, so ist das vollständig gerechtfertigt. Mit demselben Rechte aber kann das deutsche Volk von der Reichsregierung verlangen, daß der Colonialaufwand, soweit irgend möglich, dem Mutterlande unmittelbar zu Gute komme — mit anderen Worten, daß die Bedürfnisse der Colonien, welcher Art sie auch sein mögen, thunlichst in Deutschland selbst gedeckt werden. Leider scheint der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Herr v. Soden, hierüber anderer Ansicht zu sein. Er hat, wie ein Berliner freisinniges Blatt erfährt, einer holländischen Firma die Lieferung eines großen Postens Conserven für die kaiserliche Schutztruppe übertragen. Befremdend wie dieser Vorgang ist die Begründung, welche ihn rechtfertigen soll. Es heißt, der Auftrag hätte der ausländischen Firma ertheilt werden müssen, weil ein Angebot von deutscher Seite an den Herrn Gouverneur nicht herangetreten wäre. Da darf man denn doch wohl fragen, weshalb Freiherr von Soden nicht an zuständiger Stelle, nämlich im „Reichsanzeiger", ein Ausschreiben betreffs der Lieferung von Conserven erlassen hat? Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege wäre es ihm sicherlich geglückt, von deutschen Firmen Angebote zu erhalten. Daß in Zukunft das Ausschreibungsverfahren auch vom Freiherrn von Soden angewandt wird, ist im Interesse unserer Conservenfabrikation um so dringender zu wünschen, als der Conservenbedarf der kaiserlichen Schutztruppe sehr beträchtlich ist.

□ Berlin, 8. Mai. Die socialdemokratische Parteicasse hatte im verflossenen Monat besonders reichliche Einnahmen, zu denen allerdings die Parteigeschäfte das Meiste beitrugen. Die Gesammtsumme beträgt 62 308,15 ℳ. Größere Posten kamen ein von Auer & Co. (Verlag, Druckerei und Zeitung) in Hamburg 45 000 ℳ, vom Berliner „Vorwärts" (Zeitung, Druckerei und Verlag) 9014,25 ℳ, von M. L. 2500 ℳ, Werther 3000 ℳ, Braunschweig 400 ℳ, L. M. 350 ℳ, M. J. 400 ℳ. Aus Berlin lieferten ab der II. Wahlkreis 400 ℳ, der IV. 245,10 ℳ und der VI. Wahlkreis 241,15 ℳ. Außerdem wurden für die Maifestzeichen an Bebel eingesandt 193,20 ℳ. Die Einnahmen für die Maifestzeitung müssen an den „Vorwärts" abgeliefert werden. Für die Kinder des verstorbenen ehemaligen Abgeordneten Reimer wurden 34,10 ℳ gesammelt. — Die socialdemokratische Arbeiter-Bildungs-Schule ist übel daran, denn es fehlt ihr nicht nur an Geld, sondern auch an Lehrern für das nationalökonomische Fach. Seit Dr. Friedländer, der den Unabhängigen resp. Anarchisten angehört, und der bei seinen Vorträgen Ausfälle gegen Marx, Engels und Lassalle zu machen liebte, sich zurückziehen mußte, hält nur noch der am „Vorwärts" thätige Dr. Bruno Schönlank nationalökonomische Vorträge, und zwar Sonntags Vormittags. Das Unterrichts-Honorar ist pro Abend und Lehrer von sechs auf drei Mark herabgesetzt worden.

— Der Kaiser hat einen Beitrag von 15 000 ℳ für eine von der hiesigen Gesellschaft für Erdkunde herauszugebende Festschrift zur Feier der vierhundertjährigen Entdeckung Amerikas bewilligt.

— Ueber eine angeblich in Erwägung befindliche Abänderung der Branntweinbesteuerung weiß das „Berliner Tageblatt" Folgendes zu berichten: „Im Reichsschatzamte werden zwar keine officiellen Erhebungen über die Wirkung der Aufhebung der Maischbottichsteuer angestellt, aber man unterhält sich darüber, welche Folgen aus der Aufhebung dieser Steuer entstehen, und ist der Meinung, daß dieselbe über kurz oder lang fallen muß. In Verbindung mit diesem Projecte steht der fernere Plan, die jetzt nach dem

Feuilleton.

Gerettet.

6] Novelle von Alexander Römer.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sein Herz schmolz heute wieder in ganz unerklärlichen Gefühlen, als er so neben ihr ging. Das Mädchen war so auffallend schön, es mußte überall Aufsehen erregen; was Wunder, wenn auch er wie verzaubert gewesen. Das arme kleine Ding! Sie war völlig rein und unschuldig, seit Jahren fern von den Ihren erzogen — hm — dieser Doctor Welsler hatte da die rettende Hand im Spiel — wie kam er dazu? Man munkelte ja schon lange von seinen Beziehungen zu den Peters — hatte er es etwa auf dieses junge Kind abgesehen? Hatte er sie für sich heranbilden lassen?

Allerlei Gedanken schossen durch des jungen Mannes Kopf. Zorn und Unwille wallten in ihm empor — sollte diese reizende Knospe dem alten Knaben als Beute zufallen? Doctor Welsler dünkte dem vierundzwanzigjährigen Arthur schon ein recht alter Knabe. Hegte er überhaupt ehrliche Absichten? Sie sprach mit Schwärmerei von ihm als ihrem Wohlthäter, aber sie dachte nicht an Liebe dabei. Es klang, als ob sie von ihrem Vater sprach, wenn sie seiner erwähnte.

„Abscheulich", dachte Arthur bei sich, „und dabei macht dieser tugendhafte und solide Doctor meiner Schwester den Hof. Ich hielt ihn bisher für eine gute Partie für Thekla."

Der leichtfertige Ton, der ihm zu Anfang auf den Lippen geschwebt, war ihm rasch ohne sein Zuthun abhanden gekommen, aber er war der Meinung, daß es Sünde sei, solch' ein liebreizendes Wesen an Allem darben zu lassen, was der Jugend und Schönheit Recht ist. Er fragte sie, ob sie noch niemals getanzt habe. Sie lachte. Die ganze Reihe der köstlichen Perlzähne kam zum Vorschein zwischen den frischen Lippen.

„Ja — in der Tanzstunde bei dem alten Herrn Casetti."

Lisa beschrieb das drollige Männchen mit den Kniehosen und den Schnallenschuhen. Er hatte sie Knixe gelehrt und sehr auf die Form und den Anstand gehalten.

Arthur sah entzückt auf das lebhafte reizende Geberdenspiel der Kleinen, sie hatte wirklich eine fameuse Haltung, einen Anstand wie eine Fürstin. Ein Jammer, wenn die in dem Sumpf unterging. Es fuhr ihm heiß durch den Kopf, daß seine Gefährten vorhin schon ihr Auge auf sie geworfen — wenn die Schwester Führer- und Vermittlerrolle übernahm — — entsetzlich! Was dachte sich dieser Doctor Welsler eigentlich dabei, daß er nach der feinen Erziehung und langen Entfernung sie nun hierher kommen ließ?

Er bog mit ihr in die kleine Schießgasse. Da in dem alten Rumpelkasten wohnte sie, da oben im vierten Stock. Er beugte sich in dem dunklen Thorweg über ihre kleine Hand, die sie ihm zum Abschied reichte, und küßte diese leidenschaftlich, ehrerbietig. „Fräulein Lisa, wenn wir Beide einmal auf glänzendem Parquetboden miteinander tanzen könnten!"

„Ich und tanzen?" Sie seufzte. „Gouvernante muß ich werden, und das sind ehrbare, ernsthafte Wesen, die tanzen nicht."

„Es ist eine Sünde!" rief Arthur außer sich. „Sie sollen, Sie müssen doch erst Ihre Jugend genießen, Sie eine langweilige Gouvernante! Es ist ein Unding!"

Sie zuckte die Achseln. „Ach!" sagte sie resignirt, „das Tanzen macht auch nicht glücklich. Angela hat, wie sie mir sagt, viel getanzt, und sie ist gar nicht glücklich."

„Angela!" Sein Ton klang seltsam, empört, entrüstet — sie sah ihn ganz verwundert an.

„Sie kennen Angela?" fragte sie. „Sie haben gewiß einmal etwas mit ihr gehabt, sie war auch nicht gut auf Sie zu reden, haben Sie sich gezankt?" Sie lächelte schelmisch.

„Du heilige Unschuld!" dachte er. Ihm wurde ganz ernst und feierlich zu Muthe, als stünde er in einer Kirche. „Ich will Dich nicht verderben, Du süßes, holdes Kind", rief es in ihm, und doch zog es ihn wie mit zwingender Gewalt zu ihr. „Lisa! Lisa!" rief er mit von Leidenschaft und Rührung erstickter Stimme, „was kann ich für Sie thun! Mein Leben gäbe ich für Sie hin, Sie — armes, süßes Kind!"

Er konnte es nicht sagen, wie es geschehen. Sein Arm hatte sie umfangen, er preßte sie an seine Brust, er küßte ihre frischen Lippen.

Vor ihren Augen lag es wie ein Nebel, ein Taumel hatte auch sie erfaßt. Sie riß sich los und schwankte.

„Lisa! vergeben Sie mir!" tönte seine leise Stimme an ihrem Ohr, „Sie hatten es mir angethan vom ersten Augenblicke an, Sie sollen nicht verkümmern, Sie sind ein Engel, eine Heilige — meine — meine Heilige!"

„Herr von Linden!" Lisa war seines weiteren Wortes mächtig. Alles drehte sich mit ihr im Kreise; sie fühlte nur, daß sie sich losreißen müsse und fliehen.

Er stand in dem dunklen Hausflur und lauschte wie verzückt auf das Knistern ihres Kleides, als sie die Treppe hinaufeilte. Was hatte er gethan? War das der Weg, um sie zu retten und zu schützen?

Lisa stand oben an der Eingangsthür zu der kleinen Etage und rang nach Athem. Ihr Herz klopfte wild. Was war das gewesen? Was war ihr geschehen? Man hatte sie sehr streng gehütet und erzogen in der Pension, die Spaziergänge wurden gemeinschaftlich und unter Aufsicht einer Lehrerin gemacht, Abenteuer mit jungen Herren waren unmöglich. Sie war völlig unerfahren und ungewandt in solcher Lage. Sie fühlte, daß sie einen Kuß nicht hätte dulden dürfen, daß es eine unerhörte Kühnheit von ihm war, und vermochte ihm doch nicht zu zürnen. Er hatte sie nicht beleidigen wollen, es war keine Geringschätzung ihrer Person, aus der sein Benehmen quoll — er liebte sie — er war hingerissen, überwältigt worden. Tausend Stimmen erhoben sich in ihr, die ihr ihn sprachen und ihren Stolz zu Boden drückten. Sie hörte noch seinen sinnverwirrenden, in Leidenschaft bebenden Ton an ihrem Ohr — er liebte sie. Liebe! Wie ein elektrischer Strom ging es durch ihre Adern! — Liebe! Sie hatte davon gehört und gelesen, die Genossinnen hatten davon geflüstert, sich ihre Geheimnisse anvertraut. Liebe!

Sie öffnete leise die Thür und schlich in ihre Kammer. Dieser schöne junge Mann, der ihr strahlend wie ein Gott erschien, hatte zuerst den Ton der Leidenschaft vor ihrem Ohr erklingen lassen und ihre junge Seele damit aufgeschlossen für eine neue Welt.

Sie saß lange, den Kopf in den Händen vergraben, während alle ihre Pulse in wildem Aufruhr klopften. Ein Chaos, ein unentwirrbares Gemisch von Gefühlen durchwogte sie. Bald Jubel, Wonne ohne Maß und Grenzen, dann Scham, Furcht, Zagen, die unsichere Empfindung des Schiffers auf ungewohnter Fluth. Was sollte sie thun? sich der Mutter anvertrauen?

Sie hörte der Mutter Stimme nebenan, der Vater stöhnte lauter als gewöhnlich; sie richtete sich auf und horchte. Wie anders klang der Mutter Ton heute Morgen, so hart und kalt, sie schalt den Vater wegen seines unablässigen Gejammers, sie warf ihm das Elend ihres Lebens vor. Er antwortete, seine schwache Stimme war kreischend: „Du — Du warst mein Dämon, Du hast mich ruinirt, Weib, mich und noch viele Andere."

O Gott, was waren das für Worte! Und sie wurden gesprochen von Denen, welche sie liebte und verehrte. Jetzt trat auch Angela dazu; es wurde ein wirres, wildes Gezänk. Lisa saß zur Bildsäule erstarrt, sie wußten nicht, daß sie zu Hause war — ihre Mutter, ihre schöne Mutter, welche zu ihr stets so vornehm, so zärtlich und klug sprach, sollte da drinnen so reden und anhören, daß so zu ihr geredet wurde? Nein, es war ein Spuk, ein böser Traum. Sie legte beide Hände an die Ohren, sie wollte nicht horchen, sie wollte nichts mehr hören, es war entsetzlich. Sie schluchzte herzbrechend.

Nach einer Weile trat Angela in die Kammer. „Du bist hier?" sagte sie sichtlich erschreckt.

Lisa stand auf und kramte in ihrer Commode in der dunklen Ecke. Sie hätte um keinen Preis verrathen mögen, daß sie geborcht, sie mußte ihre Thränen verbergen, und jeder Gedanke an ein Aufschließen ihres Herzens war vergangen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.